



*Loud, unruly
and untamed*

*Queerfeminist
power can't be caged!*

*March
2025*

Beiträge zur Demo am 8. März 2025 in Bern

«Der 8. März ist der Feministische Kampftag. Weltweit wird an diesem Tag auf queerfeministische Kämpfe und Forderungen aufmerksam gemacht. Auch in Bern gehen wir auf die Strasse: Mit einer Demo gegen patriarchale Verdrängung.

Der patriarchale Wind bläst uns Sexismus und Queerfeindlichkeit ins Gesicht – we resist! Wir schmieden Allianzen und verbünden uns; gegen die rechts-nationalistischen, anti-queeren, anti-feministischen Tendenzen in der Weltpolitik. Gegen den sexistischen Backlash, gegen die geschlossenen Grenzen, gegen die zerstörerische Geldgier und unsolidarische Wohnpolitik!

Bezahlbaren Wohnraum zu finden, wird auch in Bern immer schwieriger. Häuser werden profitorientiert saniert, Mieten erhöhen sich, Quartiere werden gentrifiziert, bezahlbarer Wohnraum weicht immer weiter weg vom Stadtzentrum.

Besonders betroffen von dieser Verdrängung sind Menschen mit tiefem Einkommen, migrantische Personen und Alleinerziehende. Frauen, Lesben, intergeschlechtliche, nicht-binäre, trans und agender Personen, die weniger Rente bekommen und weniger verdienen. Viele, die in und neben ihren Jobs, bezahlt oder unbezahlt, Care-Arbeit leisten. Dazu kommen rassistische Vermietungspraktiken, die es für gewisse Personen noch schwieriger machen, Wohnraum zu finden. Eine Studie konnte nachweisen, dass viele Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, nach dem Aufenthalt im Frauenhaus wieder in den gewaltvollen Haushalt zurückkehren, weil sie keine bezahlbare Wohnung finden.

Verdrängung findet aber nicht nur im Kontext von Wohnpolitik statt: Krieg. Flucht. Unterbezahlte und perspektivenarme Jobs. Fehlende soziale Sicherheit. Zunehmend unbezahlbarer Zugang zur medizinischen Versorgung. Angriffe auf körperliche Autonomie und der Versuch, trans* Existenzen aus der Öffentlichkeit zu löschen. Menschen werden in verschiedenen Bereichen des Lebens verdrängt. Geflüchtete, Migrant*innen, Schwarze und Indigene Personen, Queers, Behinderte Personen, Frauen, Alleinerziehende, ethnische und religiöse Minderheiten sind besonders betroffen.

Die Welt erlebt gerade einen Rechtsrutsch. In der Schweiz, in Europa und darüber hinaus werden unsere Identitäten missbraucht und Hass gegen uns geschürt. Faschistische Denkweisen zielen darauf ab, unseren Ausschluss zu rechtfertigen und den Verlust unserer Rechte als normal darzustellen. Verdrängende Kräfte gibt es viele. Wir gehen auf die Strasse, um diese anzuklagen. Wir gehen auf die Strasse, denn alle haben das Recht auf bezahlbaren, selbstbestimmten Wohnraum!

Alle haben das Recht auf Gesundheitsversorgung; das Recht zu lieben, wen wir wollen; dort zu sein, wo wir wollen; das Recht auf menschliche Würde und das Recht auf das schöne Leben. Unsere Existenz ist keine Meinungsfrage. In den Strassen hallen unsere Chöre, Fäuste in die Luft, unsere Schritte prägen sich in den Asphalt. Die Festung des Patriarchats soll wackeln und stürzen und daraus eine antipatriarchale Zukunft gebaut werden. Wir sind hier! Mit unseren Unsicherheiten, Ängsten und Zerbrechlichkeiten. Wir verbünden uns, in unserer Wut. Wir sind laut! Mit Liebe zu uns und einander, beharrlich im Widerstand. Ungezügelt und wild. Wir lassen uns nicht vertreiben, sondern verbünden uns und zelebrieren unser Zusammensein auf der Strasse.

Wir mögen unterschiedlich sein, und es ist ok, darüber zu streiten. Wir haben nicht alle die gleiche Vorstellung davon, was Queerfeminismus im Alltag bedeutet. Wir erleben Diskriminierung, Ausbeutung und Ausschluss nicht alle gleich. Doch wir wollen uns nicht vereinzeln (lassen), sondern suchen nach Verbundenheit und gemeinsamer Stärke. Die Demo ist offen für Frauen, Lesben, intersexuelle, non-binäre, trans* und agender Personen (FLINTA*) sowie ihre Verbündeten. Das heisst, wir wollen dieses Jahr eine Einladung aussprechen, die endo-cis Männer nicht ausschliesst (also Männer, die nicht trans* und nicht inter sind). Dies, weil es immer wieder vorkommt, dass sich trans*, inter, agender oder nonbinäre Personen in FLINTA-Räumen unsicher fühlen, weil sie als endo-cis Männer gelesen werden und dann ablehnend behandelt werden. Dem wollen wir entgegenwirken. Ausserdem haben wir die Hoffnung, dass eine Allianz uns alle weiterbringt, um patriarchale Dominanzstrukturen zu verlernen und uns gegen Trumps, Mileis, Melonis, Weidels, Fuentes', den sexistischen Kumpel im Büro oder die heteronormativen Geschichten im Kindergarten zu wehren. Let's try?>>

***«Smash, smash, smash all the nations
We are the queer feminist generation
We will fight your military bases
We destroy all fascist nations!***

***Guns and bombs and evolution
We're gonna make a revolution
We're gonna start an insurrection
We will find a new direction!>>***

<<In the Name of God, the Most Gracious, the Most Merciful

Peace, mercy, and blessings of God be upon you,

My beloved sisters and brothers,
Today, we gather here in Bern to amplify our voices against the injustice, marginalization, and persistent violations faced by the sons and daughters of Sudan.

I stand before you not just as a Sudanese woman but as a witness to the indescribable suffering women in my beloved homeland are enduring. I also speak to you as a refugee now living in Switzerland, waiting patiently and painfully for our voices to be heard and our pleas answered.

Firstly: The situation of Women in Sudan

The crisis in Sudan is nothing short of a humanitarian catastrophe. But allow me to speak plainly: women are the ones who bear the brunt of this tragedy.

The violence against Sudanese women is unspeakable: They have faced the worst forms of abuse, including rape, torture, and the weaponization of their bodies in a brutal war.

Mothers have lost their children: Many have been left to shoulder unbearable grief, forced to navigate destruction, poverty, and relentless fear on their own.

Women are being deliberately targeted: Both in rural villages and urban areas, they are singled out—not simply as individuals but as symbols of life, hope, and resistance.

This suffering is not just a statistic; it is an untold number of harrowing stories of pain. Yet, alongside this pain, there are remarkable stories of resilience and determination. We, as Sudanese women, are not mere victims. We are strong, courageous, and defiant. But even the strongest among us need allies—need the world to stand with us in solidarity.

Secondly: The Challenges Refugees Face in Switzerland

For those of us who fled the horrors of war in Sudan, the journey to Switzerland was a desperate search for safety and dignity. But even here, our struggle continues.

Overcrowded asylum centers: Many of us live in cramped spaces, stripped of privacy, safety, and a sense of psychological insecurity.

Uncertainty about our future: The State Secretariat for Migration has frozen asylum applications for Sudanese nationals, leaving us in a prolonged state of limbo. For months—sometimes years—we wait, unsure of what our tomorrow will bring.

Mental and emotional toll: How can we rebuild our lives or heal our wounds while trapped in a cycle of fear, instability, and uncertainty?

We are not asking for favors; we are asking for our rights—the basic human rights to safety, dignity, and stability.

Our Demands

- 1. Immediate action on asylum applications: We demand the Swiss government lift the suspension on asylum applications for Sudanese nationals, particularly women, who are among the most vulnerable.**
- 2. Faster processing of cases: We ask for the timely review and resolution of asylum claims, giving Sudanese refugees a fair chance to rebuild their lives in safety and stability.**
- 3. Protection against forced return: Returning to Sudan at this time is not an option. It would mean facing death, persecution, and further unimaginable suffering.**

My Appeal to the Swiss Authorities

Switzerland has long been recognized as a beacon of human rights, a nation that upholds the principles of justice and solidarity. I appeal to you: Do not let us down. We came here because we had no other choice. We lost our homes, our safety, and everything we once held dear. Now, we ask for the chance to live in dignity and peace.

Finally:

My Message To my fellow Sudanese women—whether here in exile or still in Sudan—you are the embodiment of strength and resilience. This fight is not just for us; it is for the generations that will follow, and for the future of our nation. We must remain steadfast. We will not be silent until we secure our rights and our voices are heard loud and clear.

Thank you.>>

Gegen Verdrängung, für eine Stadt für alle!

«Günstiger Wohnraum in der Stadt ist knapp

Preisgünstiger Wohnraum in Bern ist knapp und wird durch Sanierungen, Renovierungen oder Abrisse und Ersatzneubauten laufend zerstört. Der Bau von neuem, preisgünstigem Wohnraum kann mit dieser Zerstörung/Entwicklung nicht mithalten – sofern er überhaupt erfolgt und nicht nur in Aussicht gestellt wird. Die Konsequenzen sind steigende Mieten und Verdrängung. Die Leerwohnungsziffer in Bern liegt bei lediglich 0,44 % (Zürich 0,56%, Schweiz 1,08%, 06.2024). Damit herrscht offiziell Wohnungsnot. Gleichzeitig zeigt die letzte Mietpreiserhebung, dass die Mieten in Bern in den letzten 20 Jahren um insgesamt 28% gestiegen sind (2023). Wohnraum ist heute in Bern also sowohl knapp als auch teuer. 20% der im Rahmen der Bevölkerungsbefragung der Stadt Bern (2023) befragten Personen bezeichnen den Wohnungsmarkt als eines der größten Probleme in der Stadt – eine Zahl, die über die letzten Jahren kontinuierlich gestiegen ist. Während für marginalisierte Personen dieser Druck schon immer akut spürbar war, scheint er nun auch in der breiteren Bevölkerung wahrgenommen zu werden. Für viele wird es zunehmend schwierig, in Bern bezahlbaren Wohnraum zu finden. Die Konsequenzen: Die Mieter*innen müssen wegziehen – meistens aus der Stadt in die Agglomeration oder aufs Land, sich kleinere Wohnungen suchen und/oder in anderen Lebensbereichen sparen.

Verdrängung trifft nicht alle gleich – Wohnraum als feministische Frage

Der Bericht finanzielle Lage der Haushalte in der Stadt Bern (2025) zeigt, was schon längst bekannt ist: Frauen sind häufiger von Armut betroffen. Alleinerziehende Mütter tragen das höchste Armutsrisiko – für migrantische, alleinerziehende Mütter verdoppelt sich der Wert nochmals. Fest steht: (Mehrfach-)Diskriminierungen erschweren den Zugang zu sicherem und bezahlbarem Wohnraum. Warum? Weil sich mehrfachdiskriminierte Menschen häufig in prekären Lebenssituationen wiederfinden bzw. strukturelle Benachteiligungen sie in die Prekarität verdrängen.

Der Kampf für bezahlbaren und zugänglichen Wohnraum ist ein sozialer, aber auch ein feministischer. Wenn FINTA-Personen aus dem urbanen Raum verdrängt werden, wird nicht nur ihre Lebensqualität, sondern auch ihre Teilhabe am öffentlichen Leben eingeschränkt. Wenn jene Personen, die die un(ter)bezahlte Care-Arbeit in Städten leisten und diese zu lebenswerten Orten machen, aus ebendiesen Städten verdrängt werden, ist das ein Schande. Wenn – wie an der Bahnstrasse in Bern, in einer Liegenschaft der städtischen Pensionskasse – eine Sorgegemeinschaft von vier über 70-jährige Frauen wegen einer Totalsanierung zersprengt wird, ist dies unfassbar. Wenn die Renten der Privilegierten mit den Mieten von allen finanziert werden, ist das eine Umverteilung von unten nach oben und wohl auch von FLINTA zu Cis-Männern.

Die Wohnungskrise macht die Machtverhältnisse sicht- und fühlbar, die unsere Städte und Gesellschaft prägen. Boden und Wohnraum sind zu Spekulationsobjekten geworden – mit gravierenden Folgen für die Bewohner*innen, die durch steigende Mietpreise und Gentrifizierung aus ihren

angestammten Quartieren verdrängt werden. Davon profitieren tun vor allem profitorientierte, institutionelle Investor*innen, denen in vielen Städten, auch in Bern, große Teile des Wohnraums gehören.

Der Kampf für bezahlbaren Wohnraum feministisch kämpfen!

Es ist an der Zeit, den Wohnungsmarkt nicht länger als ein Feld der Spekulation und Ausbeutung zu akzeptieren, sondern ihn als einen Ort der Gerechtigkeit und Solidarität zu gestalten. Verdrängung muss ein Ende haben, und dafür müssen wir uns zusammenschließen und uns rund ums Thema Wohnen organisieren. Ein feministischer Kampf um Wohnraum ist auch ein Kampf für das Recht auf Stadt für alle.>>

Mietenplenum Bern

*«Vielleicht wissen wir nicht,
wie eine sichere
[eine gerechte oder feministische]
Stadt aussieht, aber wir wissen, dass
sie keine privaten Sicherheitsvorkehrungen
beinhalten wird. Sie wird sich
nicht auf die Polizei verlassen, um
Verbrechen vorzubeugen oder auf
angemessene Weise aufzuklären. Sie
wird Sexarbeiter*innen, People of
Color, junge Menschen oder Immigrant*innen
nicht den Wölfen zum Frass vorwerfen,
um den Anschein von Sicherheit zu erwecken.
Sie wird sich nicht nur um die Bedürfnisse
und Wünsche von privilegierten weissen
Frauen kümmern. Und sie wird nicht
erwarten, dass physische Veränderungen
die patriarchale Dominanz zunichtemachen.»*

Leslie Kern, feminist city

« Liebe Genossinnen und Genossen, liebe Freund*innen,

Heute, am 8. März, dem internationalen Kampftag der Frauen und aller unterdrückten Geschlechter, stehen wir hier, um gegen das patriarchale und kapitalistische System zu protestieren. Wir stehen hier, um die alltägliche Diskriminierung von FLINTA-Personen an Gymnasien, in Lehrbetrieben und in der gesamten Gesellschaft anzuprangern. Denn unsere Wut ist berechtigt, unser Widerstand ist notwendig und unser Kampf ist unaufhaltsam!

Sexismus in der Bildung und Ausbildung – Ein strukturelles Problem

Von klein auf werden FLINTA-Personen in Schulen mit sexistischen Strukturen konfrontiert. Lehrer*innen, die Jungen mehr zutrauen, Mädchen als fleißig, aber nicht als führungsstark abstempeln, sexistische Kommentare, die ignoriert werden – das ist Alltag! Die Lehrpläne verschweigen feministische Kämpfe und reproduzieren patriarchale Denkmuster. Hinzu kommt eine Schulstruktur, die Konkurrenz und Gehorsam fördert, anstatt kritisches Denken und solidarisches Handeln zu unterstützen. Wer sich nicht anpasst, wird aussortiert.

Diese geschlechtsspezifische Diskriminierung setzt sich in Lehrbetrieben fort. FLINTA-Personen werden systematisch benachteiligt, auf Assistenz- oder Care-Tätigkeiten reduziert und sind überdurchschnittlich oft von sexueller Belästigung betroffen. Männer hingegen werden in technischen oder führenden Berufen gefördert, während FLINTA-Personen in prekarierten Arbeitsfeldern gefangen bleiben. Dazu kommt eine toxische Arbeitskultur, in der Männer-Netzwerke Macht und Ressourcen unter sich verteilen, während FLINTA-Personen doppelt so hart für die Anerkennung kämpfen müssen, die Männern selbstverständlich zugestanden wird.

Sexismus, Mobbing und Belästigung werden dabei viel zu oft ignoriert oder als „Einzelfälle“ abgetan.

Aber wir sagen es klar: Es sind keine Einzelfälle! Es ist ein systemischer Mechanismus, der tief in unseren gesellschaftlichen Strukturen verankert ist, und den müssen wir durchbrechen!

Zwar sind die Löhne für Lernende in der Schweiz vertraglich geregelt, doch auch hier gibt es ein klares Muster geschlechtsspezifischer Benachteiligung: FLINTA-Personen sind überproportional in schlechter bezahlten Branchen wie Pflege, Detailhandel und Gastronomie vertreten, während Männer häufiger in besser bezahlten technischen Berufen ausgebildet werden. So wird bereits in der Ausbildung die Grundlage für geschlechtsspezifische Lohnungleichheit geschaffen, die sich durch das gesamte Berufsleben zieht. Evtl. Auswirkungen aufzeigen, um Wirkung zu verstärken bspw. Altersarmut, finanzielle Abhängigkeit und systematischer Ausschluss von Machtpositionen

Diese Unterdrückung ist kein Zufall, sondern, Sie ist ein Werkzeug des Systems. Das Patriarchat ist nicht ein „altes Denken“, das mit der Zeit von

selbst verschwindet. Es ist tief in den Strukturen unserer Gesellschaft verwurzelt, und dient dem Kapitalismus!

Kapitalismus braucht unbezahlte und schlecht bezahlte Arbeit. Wer sorgt in dieser Gesellschaft für Kinder, Alte, Kranke? Wer wird in schlecht bezahlte Care-Arbeit gedrängt? Wer erhält seltener Führungspositionen und verdient weniger für die gleiche Arbeit? FLINTA-Personen! Das ist kein Zufall, sondern System! Kapitalismus und Patriarchat stützen sich gegenseitig. Sie brauchen und nähren einander. Sie halten sich gegenseitig und damit auch die Ungleichheit und Ausbeutung am Leben.

Unsere Antwort: Organisierung und Widerstand!

Doch wir sagen: Schluss damit! Wir werden uns nicht länger anpassen, wir werden uns nicht länger klein machen lassen! Wir organisieren uns, wir leisten Widerstand, wir kämpfen und wir werden siegen!

Deshalb fordern wir:

Ein Bildungssystem, das patriarchale Strukturen offenlegt und feministische Inhalte vermittelt!

Konsequente Bekämpfung von Sexismus in Schulen, Universitäten und Betrieben!

Ein Ende der Konkurrenzgesellschaft und eine Bildung, die Solidarität und kritisches Denken fördert!

Gleiche Chancen und gerechte Verteilung von Ressourcen für FLINTA-Personen in Ausbildung und Beruf!

Kostenlose und flächendeckende Betreuungs- und Beratungsangebote für Betroffene von Diskriminierung und Gewalt!

Das Ende von kapitalistischer Ausbeutung, die FLINTA-Personen systematisch unterdrückt!

**Unsere Freiheit wird uns nicht geschenkt – wir müssen sie erkämpfen!
Deshalb sagen wir heute und an jedem Tag:**

Zerschlagt das Patriarchat! Zerschlagt den Kapitalismus!

Hoch die internationale und antinationale Solidarität!>>

brj

«Ich begrüße euch zu dem internationalen Tag der Frauen.

Ich werde hier und jetzt etwas über die Situation der Frauen und Menschen im Iran sagen. Und etwas über die Situation von iranischen geflüchteten Menschen in der Schweiz.

Zur Situation im Iran:

Die Menschenrechtslage im Iran ist katastrophal. Die Menschenrechte werden mit den Füßen getreten. Im vergangenen Jahr wurden fast 1000 Menschen hingerichtet. Diese Menschen sagten, dass das iranische Regime unrecht tut. Sie haben mit ihrer Stimme das Regime kritisiert. Deshalb wurden sie getötet. Sie haben sich nicht an die Regeln gehalten. Aber, kennt ihr diese Regeln?

Die Regeln sind so, dass man nicht mehr leben kann. Sie schränken alle ein: Wir können nicht mehr frei bewegen. Wisst ihr, mit dem Kopftuch zu leben oder nicht zu leben, das ist nur eine Regel. Aber aktuell gibt es im Iran so viele Gesetze, dass sie uns jederzeit und grundlos anhalten können und verhaften können. So leben wir in dauernder Angst. Wir können uns nicht mehr mit anderen Frauen und Menschen treffen. Das ist auch etwas, was seit der letzten iranischen Revolution geschieht. Sie wollen nicht, dass wir uns treffen und solidarisch miteinander sind.

Die iranischen Behörden haben im Dezember 2024 ein neues Gesetz geschaffen. Es erlaubt: Auspeitschungen, Geldstrafen, die niemand bezahlen kann, harte Gefängnisstrafen, Reiseverbote, Frauen und Mädchen haben kein Recht auf Bildung und Arbeit. Und über allem: immer ist die Gefahr mit dem Tod bestraft zu werden, wenn Frauen sich nicht verschleiern.

Das Gesetz aber sagt auch, das die Menschen, die für das Regime arbeiten und Mädchen und Frauen mit Gewalt angreifen, keine Strafe erhalten. Die Frauen, die für ihre Rechte eingetreten sind, werden verfolgt, sie erfahren sexuelle Gewalt und sie werden systematisch diskriminiert. Sie kommen ins Gefängnis oder sie verschwinden einfach. Niemand weiss, wo sie sind. Könnt ihr euch vorstellen, wie das ist? Das Warten, das Angst haben, das Nicht-Wissen.

Das Gesetz sagt auch, dass Menschen im Iran, die Videos von Protesten oder von den Umständen im Iran zeigen, können zum Tode verurteilt werden. Deshalb: Was ihr seht, was wir hier in der Schweiz mitbekommen vom Iran, ist wohl nur die Spitze des Eisbergs.

Aber trotz all diesen Gesetzen, trotz all dieser Gewalt, die Frauen und alle Menschen im Iran erleben, geben wir nicht auf. Der Kampf ist jeden Tag. Im Kleinen. Wir kämpfen allein, in der Gruppe und überall. Egal, wie Gesetze sind – wir machen sowieso weiter.

Auch hier! Ich bin ein Mitglied der Gruppe Empathie & Einheit. In der Gruppe sind geflüchtete Menschen aus dem Iran, die von der Schweiz kein Asyl erhalten haben. Weshalb? Das versteht niemand, wenn man die Lage im Iran

anschaut. Hier wehren sich diese Menschen gegen das Unrecht, dass auch hier geschieht: denn wir haben keine Papiere. Wir haben keine Rechte. Wir müssen in Camps leben. Wir können nicht arbeiten. Wir können uns keine Zukunft aufbauen. Und wir jahrelang in Ungewissheit auf «nichts» warten. Das macht: Alpträume! Es macht wütend, traurig, krank!

Aber auch hier kämpfen wir zusammen. Wir sind in dieser Gruppe über 300 Personen in Empathie und Einheit. Wir haben schon viel gemacht. Beim SEM, beim Kanton, nichts! Aber wisst ihr was?

Wir geben auch hier nicht auf. Deshalb stehe ich hier mit euch allen.
Für unsere Rechte!
Danke. >>

8. März: Für die Befreiung aller und Bewegungsfreiheit für alle!

<<Weltweit erstarken rechte Bewegungen, werden feministische Erfolge zurückgedrängt und Grenzen immer höher, länger und massiver gezogen. Umso

wichtiger bleibt der Widerstand gegen das Patriarchat - heute und jeden Tag, hier und überall. Der feministische Widerstand hält nicht an Grenzen fest. Feministischer Widerstand bedeutet: Solidarität mit dem Kampf gegen das tödliche europäische Grenz-, Asyl- und Migrationsregime:

- Flucht- und Migrationsrouten werden immer gefährlicher und tödlicher werden. Frauen und Queers sind besonders stark davon betroffen: Über 70 Prozent aller Frauen und Queers auf der Flucht erleben patriarchale Gewalt.
- Das rassistische Arbeits- und Visaregime führt zur Ausbeutung migrantisierter Frauen, insbesondere im Care-Sektor, da restriktive Migrationsgesetze und prekäre Aufenthaltsbewilligungen ihre Abhängigkeit erhöhen und sie anfälliger für Ausbeutung machen.
- Die Reform des Gemeinsamen europäischen Asylsystems (GEAS) bringt massive Verschärfungen, welche die Rechte von Geflüchteten und dabei besonders von vulnerablen Gruppen wie FINTAs, Kinder, Müttern, Menschen mit Behinderungen aushebeln.
- Queere Menschen fliehen oft vor Verfolgung und Gewalt – in vielen Ländern drohen ihnen Haftstrafen oder sogar die Todesstrafe. Doch auch in der Schweiz fehlt es im Asylverfahren an Schutz, und ihre Fluchtgründe werden viel zu selten anerkannt. Menschen setzen sich täglich über Grenzen hinweg und kämpfen für ihre Bewegungsfreiheit.

In den Zeiten, in denen Mauern und Militärausgaben erhöht werden, die Rechten gewinnen, muss der feministische Kampf über Grenzen hinweg gemeinsam geführt werden - für die Befreiung aller und Bewegungsfreiheit für alle! >>

Bfa!

Was hat patriarchale Gewalt mit der Polizei zu tun? Ein Text von Offensiv gegen Feminizide

«Wir haben uns als Kollektiv „Offensiv gegen Feminizide“ mit patriarchaler Gewalt und in diesem Zusammenhang auch mit der Polizei beschäftigt. Im Frühling dieses Jahres haben wir dazu eine Radiosendung bei Radio Rabe gemacht. Da eine kritische Auseinandersetzung mit der Polizei in unserer Gesellschaft zu wenig stattfindet, möchten wir euch einige Punkte mitgeben, die zum Nachdenken anregen können. Es geht in dieser Auseinandersetzung nicht darum, Menschen zu kritisieren, die sich Unterstützung bei der Polizei gesucht haben. Wir wollen darauf aufmerksam machen, dass die Polizei für viele Menschen keine Sicherheit bietet und dass es Alternativen braucht bzw. auch schon existieren. Wir stützen uns dabei auf Wissen und Kämpfe von Schwarzen, trans und queeren Feminist*innen zu diesem Thema.

Polizei ≠ Schutz

Patriarchale Gewalt betrifft vor allem FINTA (Frauen, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen) und queere Menschen und reicht von psychischer Gewalt über sexuelle Belästigung bis hin zu Feminiziden. Doch nicht nur die Täter sind Teil dieser patriarchalen Struktur – auch staatliche Institutionen wie die Polizei spielen eine entscheidende Rolle. Die Polizei schützt nicht alle Menschen gleichermassen. Gerade queere Menschen, illegalisierte Menschen, von Rassismus betroffene Menschen, Sexarbeitende, wohnungslose Menschen und anders marginalisierte Personen erfahren von der Polizei keinen Schutz, sondern Repression. Häufig werden ihre Aussagen nicht geglaubt, sie werden kriminalisiert, ausgeschafft und weiter diskriminiert. Daher bedeutet das Beziehen der Polizei bei Gewalt für viele Menschen eine weitere Bedrohung. Betroffene von patriarchaler Gewalt, die sich an die Polizei wenden, machen auch häufig die Erfahrung, dass sie nicht ernst genommen werden, die Gewalt bagatellisiert wird oder dass bei der gewaltbetroffenen Person die Schuld gesucht wird (Victim Blaming). Ein weiteres grundlegendes Problem ist, dass die Polizei in der Regel erst dann zum Einsatz kommt, wenn die Gewalt bereits passiert ist. Ihre Rolle ist meist reaktiv und nicht präventiv. Die Polizei ist somit kein geeignetes Mittel, um Gewalt effektiv zu verhindern. Sie reagiert auf bereits entstandene Schäden, anstatt Bedingungen zu schaffen, die Gewalt verhindern.

Polizei als rassistische und patriarchale Institution

Die Polizei gab es nicht immer und ihre Entstehung ist eng gekoppelt an Kapitalismus, Sklaverei und Kolonialismus. Die moderne Polizei entstand in vielen Ländern als ein Werkzeug, um soziale Ordnung im Sinne der herrschenden (männlichen) Eliten aufrechtzuerhalten. Viele der frühen Polizeikräfte wurden gegründet, um Eigentum zu schützen und Arbeiter*innenaufstände zu unterdrücken, oft auch unter der Wahrung patriarchaler Familien- und Geschlechterrollen. Diese Wurzeln in der Aufrechterhaltung von Macht und Kontrolle sind auch heute noch sichtbar. Denn auch heute ist es Aufgabe der Polizei den Staat und dessen Gewaltmonopol und Eigentum zu verteidigen. Unsere Gesellschaft beruht auf einer kapitalistischen, patriarchalen und weissen Ordnung, die Polizei soll diese Ordnung aufrechterhalten und reproduziert damit genau die Gewalt, auf der diese Ordnung beruht.

Es braucht alternative Systeme

Die Polizei folgt einem autoritären, hierarchischen Modell mit traditionellen, patriarchalen Vorstellungen von „Macht“ und „Autorität“. Gewalt und Dominanz werden als notwendige Mittel zur Aufrechterhaltung der „Ordnung“ betrachtet, was diese patriarchalen Werte weiter zementiert. Die Unterdrückung von marginalisierten Gruppen durch die Polizei ist nicht nur ein Ergebnis von individuellen Fehlverhalten, sondern ein strukturelles Problem, das tief im institutionellen Selbstverständnis der

Polizei verankert ist. Diese Struktur kann nicht durch eine bloße Reform der Polizei verändert werden. Reformen passen das bestehende System lediglich an, ohne die zugrunde liegenden Machtverhältnisse infrage zu stellen. Was notwendig ist, sind alternative Systeme, die auf Fürsorge, Schutz und Gerechtigkeit ausgerichtet sind. Anstatt Gewalt zu legitimieren oder zu verharmlosen, wollen wir Strukturen schaffen, die das Wohlergehen aller fördern. Eine solche Veränderung erfordert ein Umdenken, das nicht nur die Polizei, sondern auch das gesamte Gesellschaftssystem in Frage stellt.

Alternativen erarbeiten

Patriarchale Gewalt zu stoppen, erfordert, dass wir eigene kollektive Lösungen erarbeiten, die auf gegenseitiger Sorge, Unterstützung und Solidarität basieren. Durch das Verlassen auf die Polizei, geben Menschen die Verantwortung an die Polizei ab. Dabei sind wir als Gesellschaft gefragt, damit Gewaltkreisläufe durchbrochen werden können. Menschen, die selbst Gewalt erfahren haben, sollen aktiv unterstützt werden, damit sie nicht beginnen Gewalt auszuüben. Wir müssen erkennen, dass wir als Mitglieder einer Gemeinschaft mitverantwortlich sind, wenn Gewalt geschieht. Es ist nicht nur der einzelne Täter, der verantwortlich für die Gewalt ist, auch wir als Gemeinschaft müssen uns dazu entscheiden, die Betroffenen ernst zu nehmen und die Gewalt nicht schweigend hinzunehmen. Sondern zu schauen, was braucht die Person, die verletzt wurde und was können wir als Gemeinschaft tun, damit die gewaltausübende Person, dies nicht wieder tut. Der Aufbau von sozialen Beziehungen ist daher sehr wichtig im Kampf gegen patriarchale, staatliche und kapitalistische Gewalt.

Wie werden Alternativen bereits gelebt?

Viele Schwarze und queere Feminist*innen in den USA bauen seit Jahren gemeinschaftsbasierte Systeme der Betreuung und Unterstützung auf, beispielsweise in dem sie gegenseitige Unterstützung für gewaltbetroffene Personen organisieren, indem sie Geld, Zeit und Ressourcen zusammenlegen. Viele Betroffene haben Ansätze entwickelt um Gewalt zu entindividualisieren und um gemeinschaftsbasierte und kollektive Verantwortung zu übernehmen (transformative Gerechtigkeit). Marinaleda, Südspanien: Die ca. 3000 Einwohnenden sind gemeinschaftlich organisiert und treffen wichtige Entscheidungen bei wöchentlichen Versammlungen gemeinsam. So auch die Entscheidung keine Dorfpolizei zu haben. Marinaleda ist ein gutes Beispiel dafür, dass ohne Polizei nicht direkt Chaos ausbricht. Vielmehr hat sich die Dorfgemeinschaft dafür entschieden, die Kosten, welche durch die Nichtanstellung der Polizei gespart werden, für die Gemeinschaft umzuverteilen. Es gibt in Marinaleda kaum Arbeits-, und Wohnungslosigkeit und alle Arbeiter*innen erhalten den gleichen Lohn. Krisenteams in Stadtteilen in Seattle: Diese versuchen Menschen während psychischen Krisen zu unterstützen, anstatt die Polizei zu involvieren. In einigen deutschen Städten wie Hamburg gibt es Kampagnen, die sich unter dem Namen Stadteile ohne Partnergewalt für kollektive Aktion gegen häusliche Gewalt einsetzen. Die schliessen nicht primär die Zusammenarbeit mit der Polizei aus. Dennoch ist es ein communitybasierter Ansatz: spezifische Weiterbildungen werden angeboten, bei denen Einschreiten in Konfliktsituationen aktiv gelernt wird. >>

Empfehlungen zum Lesen und hören:

Abolition. Feminism. Now. Buch von Angela Davis, Beth E. Richie und Erica R. Meiners

Was macht uns wirklich sicher? Toolkit von Melanie Brazzell

Podcast von Dissens: #111 „Defund the Police“: Eine Welt ohne Polizei – geht das?podcast.

dissenspodcast.de/111-defund

incite-national.org

(INCITE! ist ein Netzwerk von Feminist*innen of Color, welches sich dafür einsetzt, staatliche Gewalt und Gewalt in unseren Häusern und Gemeinden zu beenden)

Der unaufhaltsame Widerstand der Frauen*!

«Wir grüssen euch mit der Begeisterung des 8. März, der für uns einem neuen Frühling gleicht. Wir gedenken hierbei mit Respekt, Liebe und Dankbarkeit allen revolutionären Frauen, von den Rozas bis zu den Claras, Saras und Asya's, die für die Freiheit gekämpft und demokratische und sozialistische Werte geschaffen haben.

Für die kurdische Freiheitsbewegung, insbesondere für die Frauen und die Jugend ist in den letzten Wochen sehr viel geschehen. Wie ihr alle wisst, ist der theoretische und praktische Architekt der kurdischen Frauenbewegung Rêber Apo. Es ist das Verdienst von Rêber Apo, dass die Frauen seit 1987 auf der Grundlage der Perspektive der Frauenbefreiung zu einer organisierten Kraft geworden sind und das Bewusstsein und den Willen zur Freiheit gewonnen haben.

Am 8. März 1998 erklärte unser Vorsitzender die Ideologie der Frauenbefreiung und gab den Frauen die Möglichkeit, ein neues Leben mit ihrer eigenen Ideologie zu beginnen. Der Vorsitzende gab jedem 8. März eine neue Bedeutung und brachte unsere Frauenrevolution auf eine neue Stufe. Dieser 8. März wird auch mit einem Aufruf zu Frieden und demokratischer Gesellschaft gekrönt. Die Sehnsucht nach Frieden und einem freien Leben in Kurdistan war schon immer vorhanden.

Tausende von Frauen, die für die Verwirklichung dieses Ziels gekämpft haben, haben mit dem Traum von Demokratie und Sozialismus einen hohen Preis gezahlt und die Freiheit der Frauen zur Grundlage der sozialen Revolution im 21. Jahrhundert gemacht. Von nun an werden wir als Frauen einen Kampf führen, der dem Ruf nach Frieden und demokratischer Gesellschaft folgt. Wir wissen, dass alle Teile der Gesellschaft ihre Verantwortung für diesen Prozess übernehmen müssen. Wir wollen diesen Beitrag für die Befreiung der Völker des Mittleren Osten, für die Freiheit der Frauen und den Basis-Demokratisierungsprozess – wie am Beispiel von Rojava, überall durchführen. Wir wissen, dass dies einen Prozess braucht, wir haben in Rojava gesehen, dass wir mit unserem Leben für diese Revolution einen Einsatz geleistet haben. Ihr habt am Beispiel von Rojava für diese Revolution euren Einsatz geleistet. Aber wir werden es schaffen, denn es ist unsere Zukunft in Freiheit, es ist unser aller Revolution.

Von Kurdistan, vom Mittleren Osten, bis hier her, in die Schweiz, bis nach Norden, bis nach Lateinamerika, bis Afrika, Europa, ganz Asien. Frauen haben gezeigt, dass sie gemeinsam, ohne Grenzen für den Kampf der Freiheit und Basisdemokratie bereits sind – ohne die Grenzen in den Köpfen.

Unsere Rechte stehen unter Beschuss.

Heute erleben wir, wie politische Kräfte und Regierungen hart erkämpfte Errungenschaften in Frage stellen oder rückgängig machen. Der Kapitalismus drängt Frauen zurück in traditionelle Rollenbilder, während Frauenrechte in vielen Teilen der Welt von Afghanistan über die Türkei bis zu Regionen

unter IS-Herrschaft systematisch unterdrückt werden. Der Westen schweigt dazu, weil wirtschaftliche oder strategische Interessen im Vordergrund stehen.

Feminizide fordern jährlich Tausende Opfer, doch patriarchale Strukturen bleiben bestehen. Gewalt gegen Frauen wird weiterhin als privates oder nebensächliches Problem behandelt, anstatt entschieden bekämpft zu werden.

Doch es gibt Widerstand! Doch Frauen kämpfen weltweit!

Wenn wir hier auf der Strasse „Jin, Jiyan, Azadî“ rufen und dieser Slogan über die ganze Welt hallt, ist es eine universelle Botschaft des Widerstands. Die Frauen aus den Gefängnissen, den Löchern des Patriarchats kämpfen weiter, Mütter fordern Gerechtigkeit und kämpfen weiter, wir sind hier und kämpfen weiter – den wir wollen Global die Unterdrückung der Frau beenden. Eure Grenzen sind uns aufgezwungen, unser Kampf kennt diese nicht an.

Der Kampf und die Anforderung für ein Leben, besonders der Frauen ist von grosser Wichtigkeit. Unsere Frauen, mein Volk ist bereit zu kämpfen, denn es kämpft nicht, um sich an materiellen Dingen zu bereichern, sondern, es kämpft, weil das Ziel Freiheit ist und ein Frieden in Freiheit. Und ich weiss, dass ihr hier kämpft, weil euch Leben, Freiheit und Frieden wichtig ist.

Unsere Forderung ist eine neue Welt! Wir fordern eine Welt, die demokratisch, ökologisch und frauen*befreit ist! In dieser Welt wollen wir eure Kriege nicht, denn sie kosten unsere Leben.>>

YJK-S Union der kurdischen Frauen Schweiz

jinenkurdswisre@gmail.com

<<Jin, Jiyan, Azadî!>>

<<Jin, Jiyan, Azadî!>>

<<Jin, Jiyan, Azadî!>>

<<Jin, Jiyan, Azadî!>>

<<Jin, Jiyan, Azadî!>>

Canción sin Miedo

«Que tiemble el Estado, los cielos, las calles
Que teman los jueces y los judiciales
Hoy a las mujeres nos quitan la calma
Nos sembraron miedo, nos crecieron alas
A cada minuto de cada semana
Nos roban amigas, nos matan hermanas
Destrozan sus cuerpos, las desaparecen
No olviden sus nombres, por favor, señor presidente
Por todas las compas marchando en Reforma
Por todas las morras peleando en Sonora
Por las comandantas luchando por Chiapas
Por todas las madres buscando en Tijuana
Cantamos sin miedo, pedimos justicia
Gritamos por cada desaparecida
Que retumbe fuerte: ¡Nos queremos vivas!
¡Que caiga con fuerza el feminicida!
Yo todo lo incendio, yo todo lo rompo
Si un día algún fulano te apaga los ojos
Ya nada me calla, ya todo me sobra
Si tocan a una, respondemos todas
Soy Claudia, soy Esther y soy Teresa
Soy Ingrid, soy Fabiola y soy Valeria
Soy la niña que subiste por la fuerza
Soy la madre que ahora llora por sus muertas
Y soy esta que te hará pagar las cuentas
¡Justicia! ¡Justicia! ¡Justicia!
Por todas las compas marchando en Reforma
Por todas las morras peleando en Sonora
Por las comandantas luchando por Chiapas
Por todas las madres buscando en Tijuana
Cantamos sin miedo, pedimos justicia
Gritamos por cada desaparecida
Que retumbe fuerte: ¡Nos queremos vivas!
¡Que caiga con fuerza el feminicida!
¡Que caiga con fuerza el feminicida!
Y retiemblen sus centros la tierra
Al sororo rugir del amor
Y retiemblen sus centros la tierra
Al sonoro rugir del amor»»